

Jüdisches Leben in Hannover

Religionsschulen, landwirtschaftliche Ausbildungsstätten und christlich-jüdische Simultanschulen

Eine Reise durch die jüdische Bildungsgeschichte in der Region Hannover

Lernen und Lehren hat in der jüdischen Kultur einen hohen Stellenwert. Ursprünglich bezog sich das jüdische Bildungsideal vornehmlich auf den religiösen Bereich. Der Bildungshorizont weitete sich aber im Laufe der Zeit zunehmend auf andere Wissensbereiche aus. Bildung im Allgemeinen war ein zentrales Merkmal gerade im Verbürgerlichungsprozess, der ein so maßgebliches Merkmal der deutschen Judenheit im 19. Jahrhundert darstellt. Jüdinnen und Juden in Deutschland strebten nach säkularer und religiöser Bildung, das jüdische Bildungswesen wandelte sich und es gelang, eine substanzielle Allgemeinbildung mit einer religiösen Wissensvermittlung zu kombinieren. Auch prägte sich ein Zweig von Spezialschulen beispielsweise im Bereich der Landwirtschaft und des Handwerks aus, die von und für Juden (und Jüdinnen) betrieben wurden. Traditionell waren diese Wirtschaftszweige Juden und Jüdinnen durch die christliche Mehrheitsbevölkerung verwehrt. Im 19. Jahrhundert eroberten sich jüdische Deutsche diese Tätigkeitsbereiche auch durch die Schaffung eines entsprechenden Ausbildungssystems. **Wagen wir Blicke zurück in die jüdische Geschichte Hannovers und in der Region zwischen Heide und Harz. Unter der Überschrift „Judentum und Bildung“ lassen sich sowohl einige Besonderheiten als auch einige „Standards“ des jüdischen Bildungswesens illustrieren.**

Stationen der jüdischen Bildungsgeschichte in Hannover

Unsere Zeitreise durch die jüdische Bildungsgeschichte beginnt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hannover. 1870 wurde die neue Synagoge in der Calenberger Neustadt eröffnet, die von dem jüdischen Architekten Edwin Oppler entworfen wurde. Sechs Jahre später wurde von der Jüdischen Gemeinde ein weiteres Gebäude eingeweiht. Ab 1876 beherbergte der Neubau an der Lützowstraße neben einer Geschäftsstelle der Gemeinde zwei Bildungseinrichtungen: eine Bibliothek und eine jüdische Religionsschule. Die rege Bautätigkeit bezeugt das rasche Anwachsen der jüdischen Gemeinschaft in dem zur Großstadt werdenden Hannover.

Vor den Toren der Großstadt entstand knapp 20 Jahre später eine jüdische Bildungseinrichtung von überregionaler, ja internationaler Strahlkraft. Die 1893 in Ahlem bei Hannover gegründete Israelitische Erziehungsanstalt, die seit 1919 unter dem Namen Israelitische Gartenbauschule firmierte. Sie war zeitgleich Volksschule und eine Bildungseinrichtung für Gartenbau und Handwerksberufe mit angeschlossenem Internat.



Die Gartenbauanstalt Ahlem um 1900

Gestiftet worden war sie von Moritz Simon (1837-1905), einem jüdischen Bankier aus Hannover. Im Statut von 1896 ist zu lesen: „Von der Erkenntnis durchdrungen, daß für die Erziehung der israelitischen Jugend körperliche Tätigkeit von größter Bedeutung ist, hat der Bankier Alexander Moritz Simon zu Hannover eine Anstalt errichtet, in welcher bedürftige israelitische Kinder von frühesten Jugend an Anleitung zum Handwerk und zur Bodenkultur erhalten.“

Die Zedaka, die Wohltätigkeit, ist eine Säule der jüdischen Kultur, ein jüdisches Gebot. Dies wird der Grundantrieb Simons gewesen sein, sein Ansinnen umzusetzen, aus ärmlichen Verhältnissen kommenden jüdischen Jugendlichen mit einer Berufsausbildung den Start in ein wirtschaftlich besseres Leben zu ermöglichen. Die Zeit um 1900 war geprägt von einem massiven Zuzug von Juden und Jüdinnen aus Ost(mittel)europa. In den 1880er Jahren begann eine immense Auswanderung gen Westen. Antijüdische Pogrome, politische Instabilität und große Armut lösten die Migrationsbewegung aus. Einige osteuropäische Juden und Jüdinnen führte der Weg nach Hannover, sie trugen somit zum Anwachsen der jüdischen Gemeinschaft in der Stadt an. Zu der Schülerschaft der Ahlem'schen Anstalt zählten auch junge jüdische Flüchtlinge osteuropäischer Länder, die wegen der Pogrome ihre Ursprungsregion in Richtung Westen verlassen hatten.

In der Zeit des Nationalsozialismus entwickelte sich die Ausbildungsstätte zunehmend zu einem erzwungenen Rückzugsort von Juden und Jüdinnen. Die Anzahl der Aufnahmesuche stieg an, auch da im allgemeinen Ausbildungswesen jüdischen Jugendlichen der Zutritt nach und nach verwehrt wurde. Immer mehr ließen sich hier auf ihr Leben in Eretz Israel vorbereiten. In der späteren NS-Zeit wurde das Gebäudeensemble als „Judenhaus“ zur Zwangskasernierung und als zentrale Sammelstelle der jüdischen Bevölkerung vor der Deportation missbraucht. Eines der Gebäude wurde als Polizeiersatzgefängnis der Gestapo genutzt. Nach 1945 bauten jüdische Shoahüberlebende einen Kibbutz in Ahlem auf. Die letzten von ihnen wanderten Anfang 1948 nach Eretz Israel aus.



Die Gedenkstätte Ahlem heute

Heute befindet sich am historischen Ort die Gedenkstätte Ahlem, die seit 1987 auf dem Gelände besteht. Der für die Region Hannover zentrale Gedenkort wurde von 2012 bis 2014 neu konzipiert.

Gedenkstätte Ahlem, Heisterbergallee 10, 30453 Hannover
Tel. (0511) 616 - 237 45
E-Mail: gedenkstaette@region-hannover.de
Öffnungszeiten: Di, Mi und Do 10-15 Uhr
(in den Schulfreien 10-15 Uhr), Fr 10-14 Uhr, So 11-17 Uhr
Offene Führungen jeden ersten und dritten Sonntag im Monat um 14 Uhr (ab einer Teilnehmerzahl von fünf Personen)
Mehr Infos auf www.gedenkstaette-ahlem.de.

Steinhorst

Weiter geht die Reise auf den Spuren des jüdischen Bildungswesens im östlichen Speckgürtel von Hannover. Denn von Mitte des 17. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert hinein spielte sich jüdisches Leben überwiegend im ländlichen Raum ab. Folglich wurden einige Modernisierungsimpulse im Bereich der jüdischen Religion, Spiritualität und Bildung auf dem Land und nicht in der Stadt gesetzt. Nordöstlich von Hannover in Steinhorst steht das Tessenow-Haus. Das Gebäude wurde von 1911 bis 1912 als Land- und Lehrgut für Landwirtschaft für die Simon'sche Stiftung errichtet. Der Stifter der Gartenbauschule Ahlem, Moritz Simon, hatte durch sein Testament eine Stiftung ins Leben gerufen, die er nach seinen Eltern Alexander und Fanny benannte. Dank ebendieser Simon'schen Stiftung wurden in Steinhorst Jüdinnen und Juden für eine Tätigkeit in der Landwirtschaft ausgebildet. Der Architekt des sehr gut erhaltenen Hauses war Heinrich Tessenow (1876-1950), er gehört als Vertreter der Reformarchitektur zu den bedeutendsten Baumeistern der frühen Moderne. Heute ist hier das Büro der Gemeinde Steinhorst untergebracht.



Das Tessenow-Haus in Steinhorst

Tessenow-Haus, Metzinger Str. 1, 29367 Steinhorst, heute Gemeindebüro. Tel. 05148-275
geöffnet zu den Bürozeiten: Mo-Fr 8.30-11.30 Uhr

Peine

Dank Moritz Simons bzw. der Simon'schen Stiftung entstand in der Region eine dritte landwirtschaftliche Bildungseinrichtung – das Simon'sche Seminar

für Gartenbau, Landwirtschaft und Handfertigkeit in Peine. Von 1913 bis 1927 wurden hier in erster Linie kostenfreie Halbjahreskurse für (jüdische und nichtjüdische) Lehrkräfte und Lehramtskandidaten in Gartenbau bzw. Handfertigkeit angeboten. Das inzwischen stark baulich veränderte Gebäude ist heute ein Wohnhaus und ist nicht zugänglich. Das einstige Seminar ist ebenso wie die Lehranstalt in Steinhorst von dem Architekten Heinrich Tessenow entworfen worden.



Das einstige Simon'sche Seminar in Peine

Wolfenbüttel

Weiter geht es nach Wolfenbüttel. Hier gründete im Jahr 1807 Isaac Herz Samson (1738-1794) mit seinem Schwager Israel Jacobson (1768-1828) die Samson'sche Freischule, unter deren Dach drei Lehrhäuser vereint waren. Ab 1881 wurde sie zu einer überkonfessionellen Simultanschule umgewidmet und es wurden auch christliche Schüler hier unterrichtet. 1896 zog die Samsonschule vom alten Standort in einen repräsentativen Neubau am Neuen Weg. Die Schule wurde 1928 aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen. Später nutzte die SA das Gebäude als Kaserne. Heute steht der Gebäudekoloss am Neuen Weg 50 seit geraumer Zeit leer. Vor wenigen Jahren hat die Moses Mendelssohn Stiftung den Komplex erworben. Sie baut die ehemalige Samsonschule gerade zu einem Studierendenwohnheim um und errichtet 70 Neubauwohnungen. Auch Veranstaltungs- und Gemeinschaftsräume sowie eine Ausstellungsfläche zur Geschichte der Samsonschule sind geplant.



Die ehemalige Samsonschule in Wolfenbüttel (heute)

Seesen

Auch in Seesen, der pittoresken Kleinstadt am Harz, befand sich ein Juwel jüdischer Bildungsgeschichte.

Eines der ersten Projekte, die Lebenswelten von Jüdinnen und Juden mit Christinnen und Christen im Geiste der Aufklärung zusammenzubringen, war die 1801 gegründete Jacobsonschule. Der Gründer Israel Jacobson war herzoglicher Kammeragent und Landrabbiner – ein von den jüdischen Gemeinden gewählter Landesvorstand, der auch im Auftrag des Landesherrn richterliche Aufgaben innerhalb der einzelnen Gemeinden wahrnahm. Jacobson gilt als einer der ersten Vertreter und Vorkämpfer für ein liberales Judentum und machte die Region zwischen Harz und Heide zum Ausgangspunkt dieser Reformbewegung. Durch seine vielen Reisen in ländliche Gegenden fiel ihm die mangelhafte Schulausbildung der Kinder auf und er stiftete in Seesen eine jüdische Freischule, die „Religions- und Industrieschule“. Schon bald nach der Gründung entwickelte sie sich zu einer modernen Ausbildungsstätte und umfasste das ganze Spektrum von naturwissenschaftlicher, geisteswissenschaftlicher und religiöser Bildung. Im zweiten Jahr schon wurden auch nichtjüdische Schüler aufgenommen. Einer der ersten war Wilhelm Spohr, Sohn des Arztes Carl Heinrich Spohr. Gelebter jüdisch-christlicher Dialog, Toleranz und Humanismus waren die Grundideen dieser ersten jüdisch-christlichen Simultanschule jüdischer Gründung. Die Schule unterrichtete die Ortskinder, war aber zusätzlich als Internat ausgelegt. Das Alumnatsgebäude (Wohnheim) ist erhalten. Einst lebten, schliefen und aßen die Internatsschüler hier. Heute beherbergt das Gebäude das Jacobson-Haus. Es hält als Bürgerhaus Seesen vielfältige Angebote bereit – die Stadtbücherei, ein Jugendzentrum sowie Räume für Vereine und Veranstaltungen. Vor dem Jacobson-Haus wurde eine Stolperschwelle für die ehemalige jüdische Schülerschaft verlegt. Die Skulptur „Balgende Jungen“ erinnert uns heute daran, dass dies früher der Schulhof der Jacobsonschule war.



Das ehemalige Alumnat der Jacobsonschule und heutige Jacobsonhaus

Jacobsonhaus, Jacobsonplatz 1, 38723 Seesen
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-18 Uhr

Hier, auf dem einstigen Schulhof, stand bis November 1938 die schuleigene Synagoge. Jacobson ließ sie 1805 als Fachwerkbau errichten, der ab 1807 genutzt und 1810 eingeweiht wurde. Der Jacobstempel – benannt in Gedenken an seinen Vater – wurde zum Vorbild für moderne Synagogen im 19. Jahrhundert. Neben Chorgesang und deutschsprachiger Predigt war die fest installierte Orgel ein Novum, die erste in einer Synagoge weltweit. In der Reichspogromnacht im November 1938 wurde der Jacobstempel von den Nationalsozialisten niedergebrannt. Heute ist der Gebäudeumriss in der Pflasterung auf dem Jacobsonplatz zu erkennen.



Foto: Israel Jacobson Netzwerk



Foto: Israel Jacobson Netzwerk

Diese besondere jüdisch-christliche Bildungsgeschichte in Seesen greift das Extended Reality-Projekt „Operation Legendär“ auf. In dieser interaktiven Graphic Novel wird auf kindgerechte Weise die Geschichte der Jacobsonschule und des Jacobstempels in Seesen vermittelt. Die App steht kostenfrei auf den gängigen Plattformen zum Download bereit und erzählt von dem Streich dreier Schüler und einer Schülerin der Jacobsonschule, die die Schule auf der ganzen Welt bekannt machen soll: die OPERATION LEGENDÄR. Ihr Abenteuer führt sie quer durch die Schule über das Dach der Synagoge in die Höhle des Löwen, das Haus des Direktors! Durch die Anwendung von Extended Reality wird diese Geschichte in neuer Form per App auf dem Smartphone oder Tablet auf spielerische Weise erlebbar – nicht nur für Kinder und Jugendliche!

● Rebekka Denz, www.ij-n.de